

ASTRID LIPINSKY

Standortbestimmung

Gender-Debatte in China und im Westen

Zum Internationalen Frauentag 2006 ist in China ein gewichtiger, 455 Seiten starker chinesisch-sprachiger Wälzer zu Gender-Gleichberechtigung und der Entwicklung von Frauen in China 1995 bis 2005 erschienen. Der Bericht ist vorläufiger Höhepunkt einer wahren Flut frauenpolitischer Dokumente in China in den letzten Monaten: Der revidierten Fassung des Frauenrechtsschutzgesetzes – wir berichteten in Ausgabe 4/2005 – folgte die Halbzeitbilanz des zehnjährigen nationalen Frauenentwicklungsprogramms von 2001 bis 2010. Dazu erschienen mehrere Berichte zum zehnjährigen Jubiläum der Aktionsplattform der Vierten Weltfrauenkonferenz im Jahre 1995.

Inhaltlich orientiert sich der chinesische Gender-Bericht am Bild der berufstätigen, politisch aktiv und gleichberechtigt partizipierenden Frau, die die kommunistische Partei und ihre Frauenorganisation, der Chinesische Frauenverband, vertreten. Darunter mischen sich die Themen der Vierten Weltfrauenkonferenz, die als besonders relevant für China erachtet werden: Armutsbeseitigung, Frauengesundheit, Landfrauen und Bevölkerungsentwicklung. Auch die demographisch „fehlenden“ Mädchen werden angesprochen.

In China ist es inzwischen üblich geworden, internationale Vereinbarungen zum Thema Frauenrechte solchermaßen selektiv zu betrachten. Über die inhaltliche Auswahl wird mit Hilfe des Begriffs „china-spezifischer Besonderheiten“ entschieden. So sind die „Menschenrechte von Frauen“ zwar ein inhaltliches Kapitel der Aktionsplattform von Beijing, kommen aber in chinesischen Dokumenten – zum Beispiel im Gender-Bericht – nicht vor:

Der Gewalt gegen Frauen ist kein gesondertes Kapitel gewidmet. Damit wird suggeriert, dass Gewalt gegen Frauen in China nur geringe Bedeutung hat. Thematisiert wird sie in zwei Einzelaufsätzen in den Erscheinungsformen der häuslichen Gewalt und der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz. Die Themen Prostitution, Frauenhandel oder Frauen-Menschenrechte sucht man in den Überschriften der Beiträge vergebens.

Frauen machen Geschichte

Kann die westliche feministische Perspektive den chinesischen Gender-Bericht hier ergänzen? Beispielsweise möchte ich den in englischer Sprache erschienenen Sammelband „Women and Gender in Chinese Studies“ (Spakowski, Nicola; Milwertz, Cecilia ([Hg.], Lit Verlag Münster u. a., 2006) vorstellen. Der erste auffällige Unterschied zum chinesischen Gender-Bericht ist hier die Aufgeschlossenheit für längerfristige historische Entwicklungen. Zwei von sieben Aufsätzen im Sammelband thematisieren die neuere chinesische Frauengeschichte in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Damit bekommt die aktuelle Frauensituation eine historische Perspektive. Ohne die historische Einordnung kann eine „Entwicklung seit 1995“ (der Betrachtungszeitraum des Gender-Berichts) nicht angemessen bewertet werden.

Ein Blick auf die Forderungen der chinesischen „Suffragetten“ der 20er Jahre nach Partizipation, deren Scheitern Louise Edwards beschreibt, macht bewusst, dass noch nicht viel erreicht ist, denn auch heute noch lässt die politische Beteiligung von Frauen in China zu wünschen übrig. Weder als Ministerinnen noch als Dorfvorsteherinnen sind Frauen auch nur annähernd gleichberechtigt vertreten. Der Blick zurück würde mit Sicherheit der Beschreibung der aktuellen Situation im Gender-Bericht neue Perspektiven erschließen, zum Beispiel, dass mangelhafte Schulbildung niemals ein Ausschlusskriterium war und auch heute nicht ist. Der Blick in die Vergangenheit zeigt außerdem, dass von einer ständigen Vorwärtswentwicklung der Frauenemanzipation, wie die Kommunistische Partei sie postuliert, nicht die Rede sein kann. Die Ausmerzungen von Kaufleuten, bei denen die Familie des Mannes die Braut einkauft ist nicht gelungen, und angesichts zunehmender Arbeitslosigkeit von Frauen muss sogar von Rückschritt gesprochen werden.

Helen Praeger Young beleuchtet die gesundheitliche Situation von Chinesinnen am Beispiel der Soldatinnen auf dem Langen Marsch (1934 - 35). Die Veteraninnen des Langen Marsches sind bis heute stolz darauf, genauso viel Zähigkeit bewiesen zu haben, wie die Männer. Eigentlich hatte man(n) sie als Frauen gar nicht dabei haben wollen – so wie heute mancher

chinesische Arbeitgeber von vornherein auf die Beschäftigung von Frauen verzichtet. Die Erfahrungen der Soldatinnen zeigen, dass die politisch formulierte besondere Schutzbedürftigkeit von Frauen bei den Frauen nicht ankommt, und dass sie im Gegenteil nur dann „teilnehmen“ dürfen, wenn sie ihre weibliche Identität vergessen: Die bewusst geschlechtsneutrale Hosenanzugs-Kleidung hoher Funktionärinnen ist bekannt; der praktische, männliche Kurzhaarschnitt ist erst allmählich und bislang nur in den Städten auf dem Rückzug. Es wäre interessant zu prüfen, wie die chinesische Armee, die „Volksbefreiungsarmee“ heute mit ihren Rekrutinnen umgeht.

Die Reprivatisierung der Gewalt gegen Frauen

Der Sammelband „Women and Gender in Chinese Studies“ reproduziert den eingeschränkten Gewaltbegriff, wie er auch im Gender-Bericht festzustellen ist. Im Aufsatzband wird ausschließlich, dafür aber gleich in vier Beiträgen, die häusliche Gewalt thematisiert. Die Autorinnen übernehmen hier unkritisch oder unbewusst den innerchinesischen Fokus, der meiner Ansicht nach, so gravierend die häusliche Gewalt auch ist, eine Entpolitisierung und Reprivatisierung von Gewalt gegen Frauen in ihren vielfältigen Erscheinungsformen bedeutet, und zwar insbesondere dann, wenn andere Gewaltformen nicht zur Sprache kommen.

Der Aufsatzband setzt sich nicht mit den Gründen auseinander, warum in China umfassend, aber auch ausschließlich, die häusliche Gewalt in den Vordergrund gestellt wird. Stattdessen zeigt er die vielfältigen Möglichkeiten der Beschäftigung mit dem Thema: für den interkulturellen Vergleich (die Autorin Marianne Hester ist langjährige westliche Expertin für häusliche Gewalt in China), als Medienprojekt (Bu Wei) und als Männerarbeit (Li Hongtao). Indirekt werden so Belege dafür geliefert, dass in China ein Systemwandel notwendig ist. Chinesische Studenten aus dem Dorf akzeptieren noch heute eher als Städter die gewaltsame „Erziehung“ oder „Bestrafung“ der Frau durch den Mann, vor allem dann, wenn es sich um die eigene Ehefrau handelt (Marianne Hester). Das heißt: Männer dörflicher Herkunft halten das Schlagen von Frauen für ihr gutes Recht. Im Chinesischen sprach man noch bis vor Kurzem von „seiner Ehefrau verprügeln“ oder von „Rängeleien zwischen Eheleuten“ (Li Hongtao), bevor Mitte der 1990er Jahre die Definition von häuslicher Gewalt als Form der Gewalt gegen Frauen von der Ebene der Vereinten Nationen nach China einsickerte. Die neue Definition ist aber offensichtlich weder bei Männern noch bei Frauen mehrheitlich bekannt.

Eine allgemeinpolitische kritische Betrachtung dieser Erkenntnisse findet nicht statt, stattdessen werden

einzelne Kleinprojekte geschildert. Das ist ein generelles Merkmal, auch im Gender-Bericht, der Beschäftigung mit dem Thema der häuslichen Gewalt in China. Solche kleinräumigen Initiativen werden meist nicht als politisch sensibel eingestuft. Es droht in Vergessenheit zu geraten, dass Gewalt gegen Frauen nicht privat-persönlich, sondern hochpolitisch, und dass häusliche Gewalt kein Einzelfall ist, sondern eine systematische Menschenrechtsverletzung.

Fortschrittliches Ehegesetz in China

Im chinesischen Gender-Bericht widmet sich eines von fünf Hauptkapiteln dem Thema „Recht und Politik“. Es demonstriert den Stellenwert von Gesetzen für die Gleichberechtigung in China genauso wie den politischen Charakter dieses Rechts. Im Sammelband „Women and Gender in Chinese Studies“ geht ein Aufsatz auf das neue Ehegesetz von 2001 ein (Olga Pochagina). Das Ehegesetz ist das frauenpolitischste Gesetz Chinas, nicht nur nach dem Urteil der FrauenforscherInnen. Immer wieder, 1950, 1981 und 2001, wurde das Gesetz aktuellen Frauenproblemen angepasst. Der Schutz der Frauen wird immer weiter ausgeweitet, in der geltenden Fassung von 2001 auch auf die häusliche Gewalt. Das Ehegesetz ist das erste Gesetz in China, das die häusliche Gewalt benennt und zur Grundlage für einen Entschädigungsanspruch betroffener Frauen gegen den Täter macht.

Die westlichen Forscherinnen und der chinesische Gender-Bericht dokumentieren die intensivierte Beschäftigung mit häuslicher Gewalt in China. Was auf westlicher Seite fehlt, ist die kritische Distanz gegenüber der stetig wachsenden, von keinerlei historischem Bewusstsein getrübbten, frauenpolitischen Faktenflut aus China und den angebotenen Inhalten generell. Natürlich ist es leichter, dort zu forschen, wo auch in China Interesse besteht und wo im Idealfall ausländische Projektgeldgeber arbeiten. Es muss aber die Frage gestellt werden, ob für uns in Westeuropa ein Thema automatisch allein deshalb interessant sein kann, weil es in China gerade bearbeitet wird. „Women and Gender in Chinese Studies“ geht einen Schritt in die richtige Richtung. Fortsetzung erbeten!

Auf westlicher Seite fehlt die kritische Distanz gegenüber der stetig wachsenden Faktenflut aus China.

1) Zur Parallelwelt der Prostituierten in China heute schreibt Mian Mian, z. B.: *Deine Nacht, mein Tag. Kiepenheuer und Witsch, Köln 2005*

2) Roman zur häuslichen Gewalt: Hong Ying: *Der chinesische Sommer, Aufbau TB, Berlin 2005.*

ZUR AUTORIN

Die Verfasserin ist langjährige Mitfrau und Asien-expertin von TDF.